



Evolutionäre Lebensdynamik und Lebenswillen

Maximilian Rieländer

April 2020

Gliederung

Aus evolutionärer Lebensdynamik	2
... entfalten Lebewesen Lebenswillen.....	2
Lebewesen orientieren ihren Lebenswillen: Leben stabilisieren und erweitern	2
Motivationen des Lebenswillens in tabellarischer Form	3
Lebewesen entwickeln Fähigkeiten zur Selbstorganisation	3
Lebewesen fördern die Evolution des Lebens.....	3
Aus dem Lebenswillen wollen Menschen sich wohlfühlen	4
Lebenswille als primäre dynamische Motivation	5

Aus evolutionärer Lebensdynamik ...

"Das Leben ... ist von seinen Ursprüngen an die Fortsetzung eines einzigen und selben Schwunges, der sich in divergierende Evolutionslinien aufgeteilt hat." (Henri Bergson 2013, S. 69). Henri Bergson erläutert philosophisch den 'elan vital' in seinem Werk „L'evolution creatrice“ von 1907, für das er den Nobelpreis für Literatur erhielt; mit seinem Verständnis zur evolutionären Lebensdynamik hat er philosophische Anschauung des Vitalismus maßgeblich beeinflusst.

In der Evolution des Lebens auf der Erde haben sich vor ca. 4 Milliarden Jahren erste Zellen gebildet. Zellen gelten als urgründige Lebewesen, d.h. als systemisch eigenständige, sich selbst organisierende Organismen.

Sie organisieren sich selbst als von der Umwelt abgegrenzte Systemeinheiten, führen Stoffwechselprozesse im Austausch mit der Umwelt durch, wachsen und vervielfältigen sich, und sie leben in Zellgemeinschaften zusammen.

... entfalten Lebewesen Lebenswillen

Evolutionäre Lebensdynamik verwirklicht sich seit der Entstehung von Zellen als urgründigen Lebewesen vor allem im Lebenswillen von Lebewesen-Gemeinschaften und von einzelnen Lebewesen. "*Leben ist der in Funktion übersetzte Wille zu sich selbst*"; diese These trägt wesentlich zu einem wissenschaftlichen Verständnis von Lebenskraft bei. (vgl. Hinterberger & Walter 2019, S. 87)

Lebewesen leben, weil sie leben wollen.

Lebewesen wollen ihr Leben stabilisieren und erweitern.

Lebewesen leben individuell genetisch einzigartig, und sie leben in sozialen Gemeinschaften von Lebewesen.

Lebewesen wollen ihre sozialen Gemeinschaften und ihre individuelle Einzigartigkeit stabilisieren und erweitern.

Um ihre sozialen Gemeinschaften zu stabilisieren und zu erweitern, wollen sie sich fortpflanzen und Nachkommen ein Leben ermöglichen.

Lebewesen orientieren ihren Lebenswillen: Leben stabilisieren und erweitern

1. Lebewesen wollen leben.
Sie wollen ihr Leben erhalten, stabilisieren sowie erweitern und weiter entwickeln.
2. Lebewesen schwingen im Lebenswillen rhythmisch hin und her zwischen ‚Stabilisieren‘ und ‚Erweitern‘ – zwischen Ruhe & Aktivität, zwischen Rückzug und Fortschritt, usw. –, wie Pendel zwischen zwei Polen schwingen. Solch eine Schwingungsdynamik kennzeichnet das Leben in allen Formen (vgl. ‚Yin‘ & ‚Yang‘).
3. Lebewesen wollen Leben stabilisieren und erweitern:
 - ihr individuelles Leben in Gemeinschaften,
 - ihr individuell einzigartiges Leben,
 - ihr ‚familiäres‘ Gemeinschaftsleben mit gleichartigen und anderen Lebewesen.

Motivationen des Lebenswillens in tabellarischer Form

Leben	Stabilisieren	erweitern
Individuell in Gemeinschaft	in Gemeinschaft überleben, sich in Gemeinschaft anpassen und integrieren, sich Zuwendung in einer Gemeinschaft wünschen	sich selbst durch Kooperation mit der Gemeinschaft erweitern, eigene Kooperationsfähigkeiten erweitern
Individuell einzigartig	selbst überleben, Einzigartigkeiten ‚selbstbewusst‘ leben und stabilisieren	sich selbst aktiv erweitern: in Bewegungen, Leistungen, Kreativität
‚Familiäres‘ Gemeinschaftsleben	Gemeinschaftsleben aus ‚Liebe‘ unterstützen und stabilisieren	Gemeinschaftsleben kooperativ weiter entwickeln, Gemeinschaftsleben durch Fortpflanzung verlängern

Lebewesen entwickeln Fähigkeiten zur Selbstorganisation

Lebewesen wollen ihr Leben systemisch selbst organisieren.

Sie müssen für ihr Leben Energien aufnehmen: aus Sonnenstrahlen, Sauerstoff, organischen Molekülen.

Dazu streben Lebewesen denkend und handelnd zu Informationen über mögliche Energien in ihrer Umwelt.

Sie erkennen fördernde Energien und öffnen sich für sie; sie erkennen gefährdende Energien und schützen sich.

Sie begegnen in Bewegungen denkend und handelnd

- positiven Möglichkeiten, die sie nutzen möchten,
- Gefahren, vor denen sie sich schützen möchten,
- Hindernissen, die sie überwinden, umgehen möchten.

Lebewesen lernen, trainieren und speichern ihre Lebensfähigkeiten, um ihr Leben selbst zu organisieren.

Lebewesen stärken und erweitern ihre Lebensfähigkeiten, wenn sie mit Denken und Handeln Gefahren und Hindernisse bewältigen. (‚Resilienz‘)

Lebewesen fördern die Evolution des Lebens

Bergson (2013) umschreibt wesentliche Prozesse in der Evolution des Lebens bzw. der Lebewesen folgendermaßen:

„Die Zersplitterung des Lebens in Individuen und Arten ... rührt ... von zwei Ursachen her: dem Widerstand, den das Leben von der rohen Materie erfährt, und der – einem instabilen Gleichgewicht von Tendenzen geschuldeten – Explosionskraft, die das Leben in sich birgt.“ (S. 119)

„Der Widerstand der rohen Materie ist das Hindernis, das es zuerst zu umgehen galt. Dies scheint dem Leben durch Demut gelungen zu sein: indem es sich sehr klein und geschmeidig gestaltete, sich um die physikalischen und chemischen Kräfte herumwand, selbst einwilligte, ein Stück des Weges mit ihnen zu gehen. ... Die ersten auftretenden Lebensformen waren folglich von äußerster Einfachheit ... jedoch darüber hinaus von jenem ungeheuren inneren Drang getrieben, der sie bis zu den höheren Formen des Lebens emporheben sollte. ... Kraft dieses Dranges (suchten) die ersten Organismen so stark wie möglich zu wachsen ... doch die organisch strukturierte Materie hat eine schnell erreichte Ausdehnungsgrenze. Sie zweiteilt sich eher, als über ein bestimmtes Maß hinaus zu wachsen. ... (Das Leben) erreicht bei einer wachsenden Anzahl von zur Zweiteilung bereiten Elementen, dass sie vereint blieben, knüpfte durch Arbeitsteilung zwischen ihnen ein unauflösliches Band, und der komplexe und quasi diskontinuierliche Organismus funktionierte fortan so, wie es eine kontinuierlich lebende Masse getan hätte, die einfach gewachsen wäre.“ (S. 119f.)

„Die Evolution des Lebens (ist) etwas anderes als eine Reihe von Anpassungen an zufällige Umstände ... (und) ebensowenig die Verwirklichung eines Planes. ... Die Evolution (ist) eine unaufhörlich erneuerte Schöpfung ... Die Einheit des Lebens (besteht) ... in jenem Schwung, der es in der Zeit vorantreibt. ... Die Einheit ... ist am Anfang als ein Anstoß gegeben und nicht am Ende als ein Anreiz gesetzt.“ (S. 120)

Lebewesen trainieren ihre Lebensfähigkeiten auch durch Auseinandersetzungen mit Widerständen der ‚rohen Materie‘.

Gemäß dem Verständnis von Bergson nutzen Lebewesen in ihrem Lebensschwung physikalische und chemische Kräfte; ihr Lebensschwung lässt sich als eine Systemdynamik verstehen, die physikalischen und chemischen Kräften systemisch übergeordnet ist.

Lebewesen tradieren ihre Lebensfähigkeiten über genetische Erbinformationen, Vorleben und Bildung an Nachkommen.

Damit sind einige Prozesse skizziert, durch die Lebewesen die Evolution des Lebens fördern.

Aus dem Lebenswillen wollen Menschen sich wohlfühlen

Aus ihrem Lebenswillen wollen Menschen sich wohlfühlen und gegenwärtigen Unwohlfühlen überwinden.

Menschen fühlen sich wohl, wenn sie ihr Leben stabil harmonisch erleben: harmonisch mit sich selbst in der individuellen Geist-Psyche-Körper-Organisation, sozial integriert in menschliche Gemeinschaften.

Menschen fühlen sich wohl, wenn sie ihr Leben dynamisch erweitern: Anteile ihrer individuellen Geist-Psyche-Körper-Organisation aktiv, lustvoll, leistungsmäßig, kreativ erweitern, ihre soziale Integration in menschliche Gemeinschaften durch eigene Aktivitäten erweitern, das soziale Leben in Gemeinschaften durch eigene Aktivitäten verbessern.

Menschen fühlen sich unwohl, wenn ihre Wünsche zum Wohlfühlen nicht erfüllt sind, wenn sie ihr Leben als disharmonisch erleben: Disharmonie in sich selbst in der individuellen Geist-Psyche-Körper-Organisation, Disharmonie in menschlichen Gemeinschaften.

Lebenswille als primäre dynamische Motivation

Der Lebenswillen lässt sich psychologisch als primäre Lebensdynamik, als primäre dynamische Motivation verstehen:

- Arthur Schopenhauer schrieb 1854 „Über den Willen in der Natur“, „*daß dieser Wille, als das alleinige Ding an sich, das allein wahrhaft Reale, allein Ursprüngliche und Metaphysische, in einer Welt ... jedem Dinge ... die Kraft verleiht, vermöge deren es dasein und wirken kann, ... geradezu identisch ist mit dem, was wir in uns selbst als Wille finden, von welchem Willen wir die unmittelbarste und intimste Kenntnis haben.*“ (Schopenhauer 1991, S. 35)
- Sigmund Freud setzte die Willensphilosophie von Schopenhauer in ein psychodynamisches Verständnis um; er maß Triebdynamiken eine zentrale Bedeutung für das psychische Leben von Menschen zu. Als psychotherapeutische Zielsetzung formulierte er prägnant: „Wo Es war, soll Ich werden“: Menschen mögen sich eigene unterbewusste Triebstreben bewusst machen.

Das Wort ‚Wollen‘ steht hier auch für andere Dynamik- und Motivationsworte: wünschen, streben, anzielen, Trieb, Antrieb.

‚Wollen‘ beinhaltet

- instinktives Wollen: z.B. bei Zellen, Pflanzen und Tieren,
- unbewusstes Wollen: vermittelt über Nervensysteme bei Tieren und Menschen, bei Menschen auch gewohnheitsmäßig eingeprägte spontane Orientierungen. und
- bewusstes Wollen bei Menschen aus wachem Bewusstsein.

Literatur

BERGSON, H. (2013). Die schöpferische Evolution, Meiner: Hamburg

HINTERBERGER, T. & WALTER, N. (2019). Bewusstsein und Lebenskraft – Auf der Suche nach der vis vitalis, in: Bewusstseinswissenschaften, 2/2019, S.77 - 89

SCHOPENHAUER, A. (1991). Über den Willen in der Natur, Dietz: Berlin 1991